

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 31

Vorwort: Was hält denn ein Held vom Heldentum?
Autor: Tell, Wilhelm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wilhelm Tell

Was hält denn ein Held vom Heldentum?

Wir leben in einer Zeit, in der Le-
genden, die uns immer viel wert
waren, zerstört werden. Meinem
Kollegen, Noldi Winkelried, ist
dieses Erlebnis gerade in den letz-
ten Monaten widerfahren. Ge-
wisse Historiker, die das allzu eng
sehen, belegen, dass er gar nie ge-
lebt hat, wogegen ein markiger
Heerführer der Gegenwart und
der Schweiz (nicht mit Öl, aber
mit viel Gold am Hut) steif und
fest behauptet, den Winkelried
gebe es heute noch, weil man ihn
als Beispiel für die Erziehung von
Soldaten einfach brauche.

Von mir selbst wird gesagt,
meine Familie sei so um 1250 zu-
sammen mit der Familie Fürst aus
dem Wallis ins Urnerland einge-
wandert. In der damals noch be-
dächtigen Zeit galten Einwander-
er von so weit her bei den Einhei-
mischen auch nach Jahren noch
zumindest als Zugereiste, wenn
nicht als fremde Fötzel. Aber auch
ich musste schon hören, der Name
Tell sei entstanden, weil der Gess-
ler eigentlich Tillendorf geheissen
habe. Da man lange nicht wusste,
wer diesen Gessler bei CH-6403
Küssnacht am Rigi SZ eigentlich
erledigt hat, sprachen die Leute
immer vom «Tillendorf-Mörder».
Daraus sei dann mit der Zeit erst
der Name Tell entstanden. Was
soll's!

Wenn Friedrich
Schiller in seinem
angeblichen Tatsachenbericht
schreibt, ich hätte nach dem
Schuss auf Gessler noch gerufen:
«Du kennst den Schützen und so
weiter ...!» ist dies einfach ein
dramaturgischer Kniff. In Wirk-
lichkeit musste ich schnell und
unerkant abhauen. Natürlich
hat man mich verdächtigt. Nach
der Bootsfahrt und dem Sprung

auf die Tellsplatte (die damals
zwar noch nicht so hiess; d. Red.)
war das ja logisch. Später, als die
Situation sich geändert hatte, gab
es keinen Grund mehr, das alles
nicht zuzugeben. Dies war aus
Gründen der Quellentransparenz
für künftige Historiker auch nüt-
zlich und nötig.

Hingegen muss ich festhalten,
dass der Apfelschuss *nicht* stattge-
funden hat. Ich habe Gessler
schon mit dem *ersten* Pfeil ge-
droht, was sein Rechtskonsulent
sofort als «Widerstand gegen die
Staatsgewalt» qualifizierte. Ge-
gen die acht Polizisten aus der Es-
korte des Landvogts hatte ich im
Moment dann keine Chance.
Übrigens: Um diese Jahreszeit
hingen noch keine Äpfel an den
Bäumen, und vom Jahr zuvor
waren keine mehr vorhanden ...

Gefragt wird auch
Gimmer wieder, ob
ich auf dem Rütli dabei gewesen
sei. Ich wusste, dass Walter Fürst,
Werner Stauffacher (der mit der
berühmten Stauffacherin), Noldi
Melchtal und Koni Baumgartner
(damals noch Baumgarten oder –
weil die Familie aus dem Züripiet
stammte – Bungert) eine geheime
Zusammenkunft organisiert hat-
ten. Ich konnte aber nicht dabei-
sein. Von Bürglen her war es er-
stens zu weit und zweitens musste
ich heuen.

Über die Beschlüsse, die ich
samt und sonders unterstützen
konnte, war ich aber im Bild. Es
ging ja nicht um einen neuen
Bund, wie es nachher immer hiess,
sondern um die Bestätigung und
Aktualisierung einer damals vor
rund 90 Jahren getroffenen Ab-
machung. Das war wegen König
Rudolfs Tod nötig geworden. Mit
ihm kamen wir ja noch ziemlich
gut aus, in der Frage seiner Nach-

folge gab es aber allerhand Stunk.
Da mussten wir einfach auf alles
gefasst sein.

Der Bund selbst war ja beileibe
nicht revolutionär. Oder haben
Sie in einer umstürzlerischen De-
klaration schon Vorbehalte ge-
lesen wie im Bundesbrief, wo es
etwa heisst, «dass jedermann (von
Frauen war nicht die Rede) nach
dem Stande seines Geschlechts
gehalten sein soll, seinem Herrn
nach Gebühr gehorsam zu sein
und zu dienen»? Nein, uns ging es
vor allem darum, die seit dem Bau
der Teufelsbrücke in der Schölle-
nen durchgehend begehbare
Gotthardroute unter Kontrolle zu
halten. Der Gewerbeverband In-
nere Waldstätte, die Import- und
Exportfirmen, aber auch die
Agenturen zur Vermittlung mili-
tärischer Teilzeitkräfte in fremde
Dienste haben da etwas Dampf
aufgesetzt und kräftig mitge-
mischt.

Wenn ich mich
selbst frage, was
von meinem seinerzeitigen Wir-
ken, wie es mir vor allem von
Friedrich Schiller (natürlich ein
Ausländer) zugeschrieben wird,
übrig geblieben ist, muss ich doch
staunen: Meine Armbrust gilt als
Symbol für Schweizer Qualitäts-
ware. Das mag ja noch angehen.
Ob ich mir durch das Publikums-
spielchen Tell-Star, das ich mir in
der Television hie und da nicht
anschaue, geehrt oder verkohlt
vorkommen soll ... Also ich weiss
nicht recht! Mit dem «Grand Prix
Wilhelm Tell» der Velotreter
habe ich garantiert nichts zu tun.
Und bei den Tellspielen in Inter-
laken werde ich – wie Regisseur
Mathias Hägi geschrieben hat –
nicht als Held verherrlicht, son-
dern als Eigenbrötler und «Held
wider Willen» dargestellt.

Eine andere Art von Helden-
tum ist «in dieser Zeit, die keine
Zeit für Gott hat und Altäre, in
dieser grossen Zeit der kleinen
Funktionäre» (so hörte ich es in
einem Chanson von Hana Hege-
rova – auch eine Ausländerin) gar
nicht mehr möglich, aber auch
nicht mehr gefragt.